

Mitteilungen zur Brühler Geschichte

Beilagen zu den Brühler Heimatblättern
mit Unterstützung durch die Stadt Brühl, herausgegeben von Fritz Wündisch

Nr. 4/1978

Zur Geschichte des Klosters Benden I.

von Fritz Wündisch

I.

Wer in Brühl von der Römerstraße über die Theodor-Heuß-Straße nach Brühl-Heide fährt, sieht zur linken Hand ein stattliches, von einem Turm mit Barockhaube flankiertes Bauwerk. Dieser Bau war das Konventsgebäude¹⁾ des Klosters Benden, von dessen Geschichte im folgenden berichtet wird.

Noch vor 800 Jahren war das heute dichtbesiedelte Gelände, in dem dieser Bau liegt, ein weltabgelegenes, ringsum von Wäldern umgebenes Wiesental, durch das von Westen her der Siegesbach²⁾ rheinwärts floß, in den von Südwesten her der Elftergraben³⁾ einmündete. Die am Zusammenfluß dieser beiden Bäche liegenden Wiesen gehörten als „Benden“ – eingezäunte Herrschaftswiesen – zu dem Hof, den die Vögte von Merreche⁴⁾ von den Kölner Erzbischöfen zu Lehen trugen. Deshalb wurde das Kloster, das hier zu Ehren der hl. Jungfrau Maria erbaut wurde, „St. Maria in den Benden“ oder lateinisch „Beata Maria in Pratis“ (Wiesen) genannt⁵⁾.

II.

Über die Geschichte dieses Klosters sagen folgende handschriftliche Quellen etwas aus:

- a) Das im Kloster bei dessen Aufhebung im Jahre 1798 vorhandene Schriftgut, das heute im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf (HStAD) als Bestand „Kloster Benden“ aufbewahrt wird. Dieser Bestand umfaßt 43 Einzelurkunden (1231 – 1764) sowie 20 Aktenstücke, in denen sich über 100 Verträge befinden.
- b) Ein 1753 geschriebenes Processionale, das als Hs. 156 im Diözesanarchiv Aachen aufbewahrt wird.
- c) Ein 1705 geschriebenes Urbar (Liegenschaftsverzeichnis) mit chronikartiger Einleitung, das unter der Signatur „Auswärtiges Nr. 22“ im Historischen Archiv der Stadt Köln (HAK) liegt⁶⁾.
- d) Eine Urkunde von 1238 sowie mehrere Prozeß- und sonstige Akten im Pfarreiarchiv St. Margareta zu Brühl.
- e) Erwähnungen in den Akten des Stadtarchivs Brühl.
- f) Urkunden und Erwähnungen in den Beständen Kloster Altenberg, Kloster Burbach, Roer-Departement, Reichskammergerichtsprozesse u. a. des HStAD.
- g) Urkunden und Erwähnungen in den Beständen Schreinsbücher, St. Severin, Karmeliter, Jesuiten u. a. des HAK.

Außerdem gibt es Visitationsprotokolle, Steuer-Descriptionen usw., die Nachrichten über das Kloster Benden enthalten.

III.

In der Literatur ist die Geschichte des Klosters Benden bisher nur kurz behandelt worden. Von beiläufigen Erwähnungen abgesehen, sind zu nennen:⁷⁾

- a) N. Claassen, Notice Historique im Mercure de la Roer 1813 S. 81⁸⁾
- b) R. W. Rosellen, Geschichte der Pfarreien des Dekanates Brühl, Köln 1887, S. 130 – 134.
- c) R. Bertram, Chronik der katholischen Pfarre Brühl I., Brühl 1913, S. 166 – 169.
- d) E. Podlech, Die wichtigeren Stifte, Abteien und Klöster in der alten Erzdiözese Köln, Breslau 1913, Bd. III S. 60 – 65.
- e) N. Thiery, Benden-Kloster, Brühler Heimatblätter 1926, S. 23 – 24.

In diesen Darstellungen sind – mit Ausnahme der oben zu II.d genannten Urkunde – nur Sekundärquellen verarbeitet. Das eigentliche Klosterarchiv (oben zu II.a) ist offensichtlich noch nie benutzt worden. Auch das Urbar (oben zu II.c) wird nirgendwo ausgewertet⁹⁾.

IV.

Wann und durch wen das Kloster Benden gestiftet wurde, ist unaufklärbar, da die überlieferten Archivalien darüber nichts aussagen. Schrils¹⁰⁾ erklärt diese Überlieferungslücke:

„Im Jahr, da man schrieb 1383 den 6ten Tag April, ist das Closter Marien Benden völlig durch ein gählig Fewr / welches in der Mülten, so vor des Closters Porten gelegen, entstanden / mit allem Gebäw abgebrannt worden, also auch daß kein Zierath, Schriften oder Bücher haben können errettet werden; wodurch dan geschehen, daß auch das Buch der Stifter oder Fundatoren wie auch anderer Gudthäter mit verbrandt worden; undt deswegen kommt, daß man heutigendag keine Nachricht oder Bericht davon geben kann.“

„Was des Cloisters Marienbenden Ursprung ahnlangen thuet, hab davon nichts finden können als allein dieses, daß nemblig dies Cloister seye / nach aussag des Cistercienser Ordens Chronic / im Jahr 1207 aufferbawt undt gestiftet worden von einer Adeliger Matronen mit nahmen Margaretha von Hersell aus dem adeligen Geschlecht von Hersell. . .“¹¹⁾

Diese Gründungssage ist glaubhaft¹²⁾, denn sie entspricht der um die Wende des 12. zum 13. Jhd. gegebenen Lage:

Im Mittelalter und bis weit in die Neuzeit hinein gab es nur einen einzigen Frauenberuf: Dienstmagd zu sein; Dienstmagd bei Fremden oder, was oft noch härter war, in der eigenen Familie. Diesem Schicksal konnten Mädchen, für die ihr Vater keinen Ehemann fand, und alleinstehende Witwen nur dadurch entgehen, daß sie sich in ein Kloster zurückzogen. Als Nonnen genossen sie hohes Ansehen, und ihre Gebete

brachten ihren Familien Seelenheil. Deshalb war jeder Familienvater bemüht, Töchter, die er vor dem Dienstmagdschicksal bewahren wollte, in einem Kloster unterzubringen.

Für Unfreie war aber dieser Ausweg nicht gangbar, denn sie konnten ihrem Herrn keine Arbeitskraft entziehen und konnten auch nicht die zum Eintritt ins Kloster erforderliche „Mitgift“ aufbringen, da sie rechtlich vermögensunfähig waren. Deshalb gab es, so lange die große Masse der Deutschen noch aus Unfreien oder Minderfreien bestand, nur wenige Frauenklöster, und diese blieben den Töchtern des alten Adels vorbehalten. Erst in der Stauferzeit stiegen zwei Arten von Familien zu voller persönlicher Freiheit und solchem Wohlstand auf, daß sie Töchter ins Kloster schicken konnten: die Großbürger in den Städten und die Ritter-Ministerialen auf dem Lande, die zu dieser Zeit über die Höfe, die sie zu Lehen besaßen, schon fast unbeschränkt verfügen konnten. Hinzu kam, daß die Italien- und Kreuzzüge sowie die Kämpfe um die Nachfolge Kaiser Friedrichs I. gerade in den Ritterfamilien einen hohen Frauenüberschuß verursachten. So ist es verständlich, daß in den Jahren zwischen 1190 und 1240 im Kölner Raum zahlreiche Frauenklöster gestiftet wurden, von denen hier nur Walberberg, Schillingskapellen, Sion (Ophoven), Frauenthal, Bottenbroich und Burbach genannt seien. In diesen Rahmen „paßt“, daß das Kloster Benden nach seiner Tradition im Jahre 1207 gestiftet wurde.

Ebenfalls „paßt“, daß Stifterin eine Matrone (alte Witwe) aus der Ritterfamilie v. Hersel gewesen sein soll. Die Ahnenreihe dieser Familie läßt sich zurückführen auf einen miles (Ritter) Lambertus, der zu Anfang des 13. Jhd. Vogt des erzbischöflichen Tafelhofs Merreche war¹³). Dessen Sohn Hermann war erzbischöflicher Vogt zu Hersel, so daß er und seine Nachkommen sich den Namen „von Hersel“ beileigten. Es ist durchaus glaubhaft, daß diese Hersels, im Kölner Raum reich begütert¹⁴), stiftsfähig¹⁵) und mit Kölner Patriziern verschwägert¹⁶), zur Erhöhung des Ansehens ihrer sozial aufsteigenden Familie das Kloster Benden gestiftet haben. Vermutlich war die als Stifterin und erste Äbtissin¹⁷) genannte Margaretha die Witwe des Ritters Lambertus, und vermutlich vollzog sich die Gründung des Klosters Benden ähnlich wie 25 Jahre später die Gründung des Klosters Burbach. Unauflösbar bleibt aber, woher die ersten Bender Nonnen kamen und wann der Convent in den Cistercienserorden aufgenommen wurde¹⁸).

V.

Offenbar ist das Kloster Benden schon bei seiner Gründung und bald danach mit beträchtlichem Grundbesitz ausgestattet worden: Über den Bender Hof, also die 230 Morgen, die unmittelbar vom Kloster bewirtschaftet wurden¹⁹), sowie über den Hof Engdorf²⁰), den Neuhof²¹) den großen Hof in Sechtem²²), die beiden Mühlen bei Merreche²³) und die großen Waldungen²⁴) sind keine Erwerbsurkunden überliefert; diese Ländereien müssen wohl zur „Erstausrüstung“ gehört haben. Auch hatte das Kloster so viel Geld, daß es 1236 Land bei Husen²⁵), 1287 einen Wingertshof in Walberberg²⁶) und 1296 den Rodderhof²⁷) kaufen konnte.

Es ist gut belegt, daß im 13. Jhd. viele Kölner Patriziertöchter Bender Nonnen waren. F. Lau²⁸) nennt: Durechin, Tochter des Hildegger Birclin; Richmudis und Elisabeth, Töchter des Henrich Rufus Cleingedanc; Cuniza und Elisabeth, Töchter des Philipp Cleingedanc; Elisabeth und Blithildis, Töchter des Henrich Hardevust; Richmodis und Margaretha, Töchter des 1259 geächteten Gottfried Hardevust. Dementsprechend sind in den Kölner Schreinsbüchern²⁹) und anderen Urkunden³⁰) Schenkungen von Häusern, Hausanteilen und Erbrechten in Köln verbriefte. Auch Seelmessen wurden von Kölnern Patriziern in Benden gestiftet.³¹)

Dagegen ist zwar höchstwahrscheinlich, aber nur spärlich belegbar, daß auch viele Bender Nonnen aus ländlichen Ritterfamilien stammten. Diese Überlieferungslücke ist wohl durch den oben zu IV. erwähnten Klosterbrand von 1383 zu erklären. Eine Urkunde blieb aber erhalten, die vielleicht für jene Zeit charakteristisch ist³²). Unterm 1. Febr. 1291 erklärte Reymarus de Dorne, Ritter zu Schwadorf: „... weil ich meine geliebte Tochter Cunegundis zum Dienste Gottes im Kloster ad Pratum bestimmt habe und die Frau Äbtissin und der Convent meine Tochter gütig und wohlwollend als Nonne und Schwester aufgenommen haben ... so schenke ich ihnen zu meinem Seelenheil mit meiner Tochter noch drei Morgen Ackerland...“

Als Gönner des Klosters erwiesen sich auch der Edelherr Wilhelm v. Saffenberg³³) und Odylia, Witwe des Ritters Johannes de Hurthe³⁴). Erzbischof Sigfrid v. Westerbürg verzichtete auf seine lehnherrlichen Rechte am Rodderhof mit der Auflage, daß „man zwey Malhe im Jahr ein Anniversarium für ihn undt seine Ahnverwandten halten“ solle³⁵).

VI.

Wie groß der Bender Convent im 13. Jhd. gewesen ist, läßt sich aus den Archivalien nicht ermitteln. Im Jahre 1277 war er so zahlreich, daß Benden 13 Conventualinnen zur Umgründung des Kölner Klosters Mechtern (Ad Martyres Thebaicos) abgeben konnte. Wie es zur Gründung dieses „Tochterklosters“ von Benden kam, wird in einer Urkunde des Erzbischofs Sigfrid vom 9. April 1277 geschildert³⁶).

Kurz zusammengefaßt, besagt diese Urkunde: Das seit Jahrzehnten verwahrloste Mönchskloster Mechtern, um dessen Reform sich schon die Erzbischöfe Konrad und Engelbert vergeblich bemüht hatten, war von Erzbischof Sigfrid aufgehoben worden, nachdem einige Mönche Raubüberfälle und Morde begangen, das Klostervermögen verschleudert und die Klostergebäude in Brand gesteckt hatten. Daraufhin hatte der Kölner Patrizier Bruno Hardevust, Ritter und Schöffe, das Kloster auf eigene Kosten wieder aufgebaut, und auf seine dringende Bitte³⁷) – „iuxta votum et desiderium Brunonis“ – versetzte nun Erzbischof Sigfrid 13 Bender Nonnen – „Cisterciensis ordinis“ – nach Mechtern mit dem Recht, aus ihrer Mitte eine Äbtissin zu wählen.

Diese Urkunde ist der früheste ausdrückliche Beleg dafür, daß Benden dem Cistercienserorden angehörte³⁸). Mittelbar geht diese Zugehörigkeit schon früher daraus hervor, daß das Kloster der geistlichen Aufsicht des Abts von Altenberg unterstand. Das ist urkundlich erstmals 1261³⁹) und in der Folgezeit mehrmals belegt. Erst in einer Urkunde von 1446⁴⁰) wird der Abt von (Alten-)Kamp als „visitator van wegen des generalen capittel uns gesat“ erwähnt. Auch in dem Visitationsprotokoll von 1569 ist vermerkt „Subsunt domino abbati Kampensi“. 1588 beim Verkauf des Neuenhofs, entstand ein Prozeß, weil der Vertrag zwar vom Official, nicht aber auch vom Abt von Kamp genehmigt worden war. 1607 wurde dieser Prozeß dadurch beendet, daß der Abt von Kamp nachträglich zustimmte. Bald danach⁴¹) traten aber wieder die Äbte von Altenberg als Visitatoren auf, und seit mindestens 1616⁴²), waren alle Beichtiger von Benden nachweisbar Altenberger Mönche.

VII.

Während des Kampfs um Brühl im Jahre 1318⁴³) wurde das Kloster Benden zwar nicht zerstört, aber doch offenbar hart gebrandschatzt. Ungeachtet dieser Verluste retteten Äbtissin und Convent damals sogar noch die Stadt Brühl aus einer

Finanznot, wie aus einer Urkunde vom 3. März 1325⁴⁴⁾ hervorgeht: Für einen ungenannten, aber wohl ziemlich hohen Preis hatte Benden – Äbtissin Hylla – Erbrenten an Ritter Cono v. Vischenich verkauft. Diese Erbrenten wurden durch die Brühler Schöffen für ewige Zeiten von aller Besteuerung befreit, weil der gesamte Kauferlös „zum Vorteil unserer Stadt und zwar zur Ablösung der Darlehen, die wir wegen der Belagerung bei Juden⁴⁵⁾ aufnehmen mußten, verwendet wurde und Herr Cono die Renten ohne Steuerbefreiung nicht gekauft hätte“.

Um die Mitte des 14. Jhd. regierte in Benden die Äbtissin Blithildis, eine Tochter des Kölner Patriziers Emund de Kusino⁴⁶⁾. Zahlreiche Urkunden zeigen, daß sie die Wirtschaft des Klosters tatkräftig in Ordnung hielt. Offensichtlich war es ein Vorteil für Benden – verglichen mit anderen Klöstern –, daß die Äbtissinnen im 13. und 14. Jhd. durchweg aus Familien kamen, in denen man mit Geld umzugehen wußte. Über die innere Ordnung des Klosters zu jener Zeit ist nichts bekannt.

Nach dem großen Brand vom 6. April 1383 (oben zu III.) ist das Kloster anscheinend bald wieder aufgebaut worden. Schriels berichtet dazu⁴⁷⁾:

„Wie nun dies Gotteshaus so elendiglich verwüst gelegen, so hat der Herr, welcher schlägt und heylt, einen ehrwürdigen Herren mit Nahmen Johan vom Hirsch / welcher ein Canonic zu St. Severin und Collnischer Official gewesen / durch seine Eingebung darzu ahngetrieben, daß er dießen Orth, welcher so grausam durch den Brandt verdorben war, thäte besuchen. So bald nun obgemelter Herr das Elend gesehen, ist er innerlig darüber bewegt worden und hat sich resolvirt, die Kirch und den Dormitör wider auf zu bawen, welches er dan auch gethan; undt hat selbiger zu solchem Baw vier hundert Marck wie auch viele andere Güter darzu reichlig und milt-hertzig ahngewendet.“

Auch Graf Wilhelm v. Katzenellenbogen, Landesherr von Keldenich und Edelbürger von Köln, hat anscheinend viel zum Wiederaufbau des Klosters gespendet. Am 21. Sept. 1384 nahmen Äbtissin und Convent zu den Beenden ihn und seine Frau Elsa zum Dank für die erwiesenen Wohltaten in die Gemeinschaft ihrer geistlichen Güter auf⁴⁸⁾.

- 1) Der Turm mit der Barockhaube ist allerdings erst 1889 erbaut worden. Er steht an der Stelle der kurz nach 1807 abgebrochenen Klosterkirche.
- 2) Der Name dieses Bachs hat nichts mit einem kriegerrisch erfochtenen Sieg zu tun, sondern ist mit dem Flußnamen Sieg verwandt. Seit dem 18. Jhd. wurde er allmählich durch die Bezeichnung Mühlenbach verdrängt, der heute alleingebäuchlich ist. Wie das obere Siegesbachtal vor seiner Umgestaltung durch den Braunkohlenbergbau aussah, hat J. Walter im Rhein. Braunkohlenbergmann, März 1937, beschrieben.
- 3) Das Wort „Elfter-“ ist wohl – ebenso wie der Ortsname Alfter – von „albatar“ (Weißpappelbaum) abzuleiten. Auf das Zahlwort elf wurde es erst seit Anfang des vorigen Jahrhunderts bezogen. In der Katasterkarte von 1841 wird der Bach als „Elftergraben“ und ein anliegendes Flurstück sogar als „Am elften Graben“ bezeichnet. Die dabei gedanklich vorausgesetzten zehn anderen Gräben hat es aber nie gegeben.
- 4) Der erzbischöfliche Fronhof Merreche war die Keimzelle des heutigen Stadtteils Brühl-Kierberg.
- 5) Von diesen beiden Bezeichnungen gab es viele Varianten: in Prato, ad Pratum, in Pende, de Beende u. ä. Am gebräuchlichsten wurden schließlich Marienbenden oder einfach Benden.
- 6) Dieses 45 Seiten starke „Liber bonorum monasterii beatae Mariae virginis in Prato a sua fundatione“ wurde von dem Altenberger Mönch Constantin Schriels geschrieben, der 1699 – 1722

Beichtiger in Benden war, und von dessen Nachfolgern Nikolaus Daniels (1731 – 1739) und Joseph Mertens (1740 – 1744) mit einigen kurzen Nachträgen versehen. Seit Ende des 18. Jhd. in Privatbesitz – u. a. von F. v. Mering und G. Mevissen –, wurde das Urbar 1887 vom HAK erworben.

- 7) Die von Claassen (FN 8) zitierten Cistercienserchroniken von Miraeus und Sartorius waren dem Verfasser nicht zugänglich.
- 8) In seiner Zwölf-Zeilen-Notiz bemerkt Claassen, daß das Kloster nach dem Brande von 1503 dreißig Jahre lang wüst lag („enseveli dans ses ruines“) und daß der Wiederaufbau erst 1589 beendet war. Diese dann auch von Rosellen übernommene Bemerkung – die wichtig ist für die Beurteilung der Lage des Klosters während der Reformationszeit – steht in Widerspruch zu allen aus dem 16. Jhd. überlieferten Archivalien. Nach dem Urbar (FN 6) ist die neue Klosterkirche schon am Sonntag Jubilate des Jahres 1525 geweiht worden.
- 9) Rosellen erwähnt zwar aaO. S. 615 den Titel, hat aber von der Existenz dieses Urbars anscheinend erst etwas erfahren, als er sein Manuskript schon abgeschlossen hatte.
- 10) Urbar S. 6 und S. 3.
- 11) Dazu bemerkte Daniels allerdings am Rande auf lateinisch: „Das bezweifeln aber sehr viele; und es ist auch nicht gut, wenn man davon spricht, damit nicht die Barone v. Hersel ein Patronatsrecht daraus herleiten.“
- 12) Nach Claassen (oben zu III.a) schrieb Miraeus, daß an dieser Stelle schon im Jahre 1135 ein Kloster gestanden habe, das von Altenkamp mit Mönchen besetzt worden sei. Diese Bemerkung, die auch Rosellen übernommen hat, ist sicher unrichtig. (Vgl. M. Dicks, Die Abtei Camp, Kempen 1913, S. 675 Anm. 159). Vermutlich hat Miraeus Benden mit Walberberg verwechselt.
- 13) Vgl. St. Margareta Urk. 1, abgedruckt bei Rosellen aaO. S. 594.
- 14) Außer dem Hof in Hersel besaßen sie den Burghof in Vochem sowie in Brühl den späteren Kempishof und zahlreiche unterverlehnte Häuser und Hufen.
- 15) Ein Johannes de Hersele war 1271 – 96 Canonicus zu St. Cassius in Bonn.
- 16) Ein Ritter Johannes de Hersel war Schwiegersohn des 1292 verstorbenen Ritters Daniel Judde (HAK, Schreinsbuch 447 Abt. II Nr. 112).
- 17) So Rosellen aaO. S. 134; urkundlich allerdings nicht belegbar.
- 18) Walberberg wurde von Hoven besiedelt, Burbach von Mariengarten zu Köln. Zu diesen beiden Klöstern hatte aber Benden keinerlei Beziehungen.
- 19) Das Hofgelände ist im Urbar S. 10 ff. beschrieben. Nach den überlieferten Archivalien ist dieser Hof immer durch bezahlte Arbeitskräfte bewirtschaftet worden. Nichts deutet darauf hin, daß die Nonnen selbst jemals landwirtschaftlich tätig waren. Als sie im Jahre IX kein Geld hatten, ihre Knechte und Mägde zu bezahlen, verpachteten sie den Hof als Ganzes (HStAD, Roer-Departement Nr. 792).
- 20) Der heutige (Alt-)Engeldorfer Hof umfaßte 255 Morgen und war bis zur Aufhebung des Klosters immer verpachtet.
- 21) Der Neu(en)hof wurde 1588 verkauft. Über die Rechtswirksamkeit des Kaufvertrages prozessierte man bis zum Reichskammergericht.
- 22) Dieser Hof, zu dem 400 Morgen Ackerland gehörten, wurde am 2. 2. 1325 für den außerordentlich hohen Preis von 1200 Mark an den Ritter Cuno Marschall v. Alfter verkauft (HAK Karmeliter Urk. 12).
- 23) Die „Mühle am Kloster“ wird schon 1231 als Klosterbesitz erwähnt (HStAD, Benden Urk. 1), die „Mühle zu dem Hederyche“ – seit dem 18. Jhd. nach dem Pächter Mattheis Frühe (1721 – 1762) „Theismühle“ genannt – erstmals 1319 (HStAD, Benden Urk. 8).
- 24) Sie sind in der Limitation von 1655 (HStAD, Benden Akten 7) ausführlich beschrieben.
- 25) HAK, HUA Nr. 42a GB; dazu Mitteilungen zur Brühler Geschichte S. 15.
- 26) Urbar S. 45.
- 27) Urbar S. 21: „Diesen Hoff hat das Closter ahn sich gebracht und gekauft anno 1296 von dem Herren Vollquin Ritter“.
- 28) Mitt. a. d. Stadtarchiv Köln Bd. 24/25 und 26/27.
- 29) Z. B. Planitz-Buyken, Schreinsbücher, Nr. 511, 545, 1613, 1752.
- 30) Z. B. HStAD, Benden Urk. 2 von Juli 1236.
- 31) Z. B. HStAD, Benden Urk. 3 von 1256. Oft wurden in einem Testament mehrere Klöster gleichmäßig bedacht.
- 32) HStAD, Benden Urk. 6.

- 33) HAK, HUA Nr. 42a GB.
- 34) Archiv Wolff-Metternich zu Vinsebeck, Urk. 830 von 1272 März 13.
- 35) Urbar S. 21.
- 36) HAK, HUA Nr. 489, abgedruckt in Ennen, Quellen . . . Bd. IV Nr. 149. Schrils hielt diese Urkunde für so wichtig, daß er in das Urbar S. 2 eine „uhalte“ (aber sehr flüchtige) Übersetzung abschrieb.
- 37) Warum Bruno Hardevust ausdrücklich um die Entsendung von Bender Nonnen bat, läßt sich aus den bisher bekannten Archivalien nicht erklären. Vielleicht wollte er aus Mechtern ein Hardevust-Familienkloster machen und einer der Hardevust-Töchter, die damals in Benden waren, die Chance geben, Äbtissin zu werden.
- 38) In jener Zeit erörterte das Generalkapitel des Cistercienserordens einen Antrag Kölner Bürger, Nonnen aus Benden an einen anderen Ort zu versetzen; die Äbte von Heisterbach und Valdeieu wurden beauftragt, die Sache zu untersuchen und darüber zu berichten (Ferd. Schmitz, Urkundenbuch der Abtei Heisterbach, Bonn 1908, Nr. 182). F. Schmitz datiert diese Erörterung in das Jahr 1281. Das kann aber nicht richtig sein, denn offensichtlich handelte es sich um die Versetzung der Bender Nonnen nach Mechtern, die schon 1277 durchgeführt wurde.
- 39) HAK, St. Katharina Urk. 39.
- 40) HAK Karthäuser Urk. 529. – Belege für die spätere Zeit werden an gegebener Stelle gebracht werden.
- 41) Ausdrücklich allerdings erst 1664 belegt (HStAD, Benden Urk. 37).
- 42) Erstmals zweifelsfrei belegt Christian Kassel 1616 – 1633. – Die Äbtissin Agnes Hoerd (1748 – 1769) war eine Schwester des Altenberger Abts Johann Hoerd, und die Äbtissin Maria Genger (1783 – 1798) war eine Nichte des Altenberger Abts Dionysius Genger.
- 43) Vgl. Mitteilungen zur Brühler Geschichte (MBG) S. 9.
- 44) Archiv Wolff-Metternich zu Vinsebeck, Urk. 209.
- 45) Die jüdischen Geldverleiher nahmen damals über 70 % Zinsen jährlich; (vgl. MBG S. 7 FN 21).
- 46) HAK, St. Pantaleon Urk. 173.
- 47) Urbar S. 6.
- 48) K. Demandt, Regesten der Grafen von Katzenellenbogen, Wiesbaden 1953, Nr. 1805.

Brühl und der letzte Kurfürst von Köln

von Fritz Wündisch

I.

„Maximilian Franz von Gottes Gnaden Erzbischof zu Köln, des heiligen römischen Reichs durch Italien Erzkanzler und Kurfürst, geborner Legat des heiligen apostolischen Stuhls zu Rom, königlicher Prinz von Ungarn und Böhmen, Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund und Lothringen etc. Administrator des Hochmeisterthums in Preußen, Meister Deutschen Ordens in Deutsch- und Welschen Landen, Bischof zu Münster, in Westphalen und zu Engern Herzog, Graf zu Habsburg und Tyrol etc. Burggraf zu Stromberg, Herr zu Odenkirchen, Borkelohe, Werth, Freudenthal und Eulenberg etc. etc.“ – diese Titulatur ließ der letzte Kurfürst von Köln seinen Dekreten voransetzen¹⁾. Er wurde am 8. Dez. 1756 als jüngstes – sechzehntes! – Kind der Kaiserin Maria Theresia geboren. Zwei seiner Brüder wurden Kaiser, drei seiner Schwestern Königinnen. Zu seiner Versorgung verschaffte ihm seine Mutter schon frühzeitig standesgemäße Würden: 1769 ließ sie ihn seinem Onkel, dem Deutschordens-Hochmeister Karl v. Lothringen, als „Coadjutor cum spe succedendi“ (Stellvertreter mit Nachfolgerecht) begeben, und 1780 gelang es den österreichischen Diplomaten unter Einsatz beträchtlicher Geldmittel, ihn

auch zum Coadjutor des Kurfürst-Erzbischofs von Köln und Bischofs von Münster Max Friedrich v. Königseck wählen zu lassen. So wurde Maximilian Franz nach dem Tode seiner Vorgänger 1780 Deutschordens-Hochmeister und 1784 Kurfürst-Erzbischof von Köln und Fürstbischof von Münster. Als Landesherr hat er sich redlich, aber ohne merkbaren Erfolg bemüht, die in Altersschwäche verkrusteten Strukturen des Kurstaats Köln zu erneuern. Am 3. Okt. 1794 flüchtete er sich vor den französischen Revolutionstruppen aus Bonn ins Deutschordensschloß Ellingen. Sieben Jahre später ist er in Wien gestorben.

Von den mancherlei Schriftstücken, die etwas über die Beziehungen der Brühler zu ihrem letzten Kurfürsten aussagen, werden im folgenden das erste und das letzte wiedergegeben. Der Kontrast dieser beiden Berichte zeigt, wie viel sich in den Jahren zwischen 1780 und 1801 in Brühl – und überhaupt in den Landen links des Rheins – geändert hat.

II.

Das erste Schriftstück ist das von dem Stadtschreiber Clemens August Herter gefertigte Ratsprotokoll²⁾ über den feierlichen Einzug des Coadjutors – als Begleiters des Kurfürsten Max Friedrich – in seine getreue Stadt Brühl. C. A. Herter, am 26. Sept. 1730 als ältester Sohn des Hofgärtners Simon Herter geboren – Kurfürst Clemens August und eine Gräfin Trauner waren seine Taufpaten –, 1774 – 1793 Stadtschreiber, dann bis zu seinem Tode 1795 Gerichtsschreiber, war zeit lebens gut kurfürstlich gesinnt und ein überzeugter Anhänger der althergebrachten Ordnung. Seine Ausdrucksweise ist charakteristisch für das Ancien Régime.

„Samstag, den 7. Octobris 1780.

Nachdem gestern die höchsterfreuliche Nachricht eingegangen, daß Ihr Kurfürstl. Gnaden Max Friedrich, unser gnädigster Herr, in Begleitung des jüngst erwählten Coadjutors Maximiliani Francisci Erzherzogen zu Österreich, Königliche Hoheit, heut Morgen zehn Uhr zum ersten Mal eintreffen würden, versammelte sich die Bürgerschaft um 8 Uhr auf hiesigem Markt. Diewelche unter Vortritt des versammelten Magistrats und einer des Ends von Kölln mit Bewilligung dasiger Herren Bürgermeister hierhin berufenen dasigen Bataillons-Feldmusique mit ihren Fahnen, Trommeln und Gewehr bis zum Falkenlust herausgezogen und daselbst vor das Schloß in der Mitte sothane aus 13 Personen bestehende Musique herentgegen binnen dem Hof zum Falkenlust bis zu End des Buschs in die Allee die Bürgerschaft in zwey Linien in voller Parade gestellt.

Bey der Höchsten Ankunft wurde daselbst aus 12 großen Böllern das erste Salve gegeben, welche sofort durch 6 dergleichen in der Maar und 10 Böllern vor der Comesgasse beantwortet wurde.

Demnach nun gesamte Bürgerschaft vermittels der vorzüglichen Musique und voller Parade beide höchste Herrschaften zu salutiren die Ehre gehabt, geschah der Rückzug durch hiesigen Thiergarten und Hofgarten, allwo 27 kleine unschuldige Kinder in weißen, mit blauen Bändern besetzten Engelskleidern und vergoldeten Haarlocken / diewelche mit zwey Fahnen auf der kleinen Terrasse nächst dem Pavillon, Citronen- und Lorbeerzweige in den Händen tragend, den ankommenden beyden Fürsten bereits ihre innigliche Freude bezeugt hatten / in Ordnung gestellt waren. Und geschah also unter deren Vortritt der Zug durch hiesigen großen Schloß-Pavillon / woselbst beyde höchste Fürsten im Beyseyn des ganzen Hofstaats oben von den Fenstern darüber ein gnädigstes Wohlgefallen zu bezeugen geruheten / bis auf hiesigen Marckt. Und also wurde hieselbst durch ein dreymaliges Salve auf kleinem und grobem Geschütz die Einzugsfeyer-

lichkeit einstweilen geendet, inzwischen aber die turquische Feldmusique auf dem ansehnlichst errichteten Triumphbogen³⁾ samt unaufhörlichem Canoniren vor der Stadt bis abends nach 11 Uhr ununterbrochen continuiert.

Sonntags den 8.ten morgens 8 Uhr versammelte sich die gesamte Bürger- und Bruderschaft auf hiesigem Marckt, wie tags vorher, und wurde nach erhaltener gnädigster Erlaubnis bey hiesigen P.P. Franciscanern ein Hohes Amt mit darauf folgendem Ambrosianischem Lobgesang, welchem der gesamte Magistrat im hohen Chor, woselbst die wie vorhero gekleydete Jugend mit ihren Fahnen sich gleichfalls eingefunden, in Höchster Gegenwart Ihrer Königl. Hoheit beywohnte, abgesungen, unter welchem auf dem Marckt ein dreymaliges Salve aus kleinem und großem Gewehr gegeben wurde.

Nach geendigtem Gottesdienst zog die Bürger- und Bruderschaft mit obgemeldeter Feldmusique durch das Parterre hiesigen Hofgartens allwo sie abermals die Gnade hatten, daß beyde höchste Fürsten auf der großen Terrasse solches in höchstem Wohlgefallen zuzusehen geruheten. Endlich ging der Zug durch den großen Schloß-Pavillon wie tags vorher auf den Markt und wurde daselbst durch ein dreymaliges Salve beschlossen.

Solchem nach hatte der Stadtrath die Ehre, seine Glückwunsch-Complimente seiner Königl. Hoheit selbstn vorzubringen, auch so fort von Höchstderselben mit huldreichsten Ausdrücken aufgenommen zu werden.

Abends 8 Uhr geruheten beyde höchste Fürsten die mehr dann eines jeden Vermögens angemessene prächtige Illumination hiesiger Stadt und Bürgerschaft per Wagen in höchsten Augenschein zu nehmen. Der des Ends aufgerichtete Triumphbogen war ins Grüne versetzt⁴⁾ und oben zu jeder Seite mit vielen Pyramiden und über 1200 brennenden Lampen sodann 150 brennenden Tellern ausgezieret; in der Mitte zu beyden Seiten waren die erztiftischen resp. teutschmeisterlichen erzherzoglichen Wappen, über selbigen aber die Buchstaben „Vivant Max Friderich und Max Frantz“ mit überzogenem Kurhut. Während welchem die turquische Musique einige tausend Fremde in vollem Jubel und Vivatrufen ergötzte. Und hatte sich ein jeder Einwohner ohne Unterschied bemühet und alle Kräfte angewandt, durch dahier noch nie gesehene Beleuchtung sich dergestalten hervorzutun, daß von beyden höchsten Fürsten wie vom ganzen Hofstaat darob ein vorzügliches gnädigstes Wohlgefallen erkläret (wurde), mithin dieser Aufwand zum wahren Vergnügen und unvergeßlichem Andenken (bis) zu den spätesten Jahren worden.“

III.

Das andere Schriftstück ist in einem dicken Bündel von Berichten enthalten, die der Kölner Rentmeister des Deutschen Ordens während der Jahre 1798 bis 1805 der Ordensregierung in Mergentheim erstattete⁵⁾. In diesem Aktenstück, das durchweg Vermögensangelegenheiten betrifft, wird Brühl nur einmal erwähnt, da der Deutsche Orden in Brühl nicht begütert war. Dieser eine Bericht ist aber insofern bemerkenswert als er, soweit bisher bekannt, die einzige zeitgenössische Darstellung des im April 1801 zur Feier des Friedensschlusses von Lunéville – aufgrund dessen der Kurstaat Köln der Französischen Republik einverleibt wurde – in Brühl gefeierten Friedensfestes ist⁶⁾.

„Bey dem zu Brühl kürztlich gefeyerten Friedensfest hat sich der Bürger Gareis, Pfarrer und zugleich Maire daselbst, besonders ausgezeichnet, indem er die Verbrennung des churfürstlichen Wappens vor dem Schloß veranstaltet und

den Scheiterhauffen, worauf jenes lag, mit stoltzen und verachtenden Gebärdn zuerst in Brand gesteckt hat. In seiner öffentlichen Rede, die er in Maires Tracht⁷⁾ dabey gehalten, hat er abschendlich wider alle Großen gehaußt und die französische Soldaten aufgefordert sich aufzumachen, um alle noch stehende Thronen der Tyrannen, wie er sagte, zu zernichten und dann im Triumph wieder zu kommen, um die Früchte der fränkischen Freyheit mit ihm gemeinschaftlich zu genießen. Ein eigenes Lied, das voll der bittersten Ausdrücke wider die gekrönten Häupter war und die kränkendsten Spötereien wider Religion und Priester enthielt, hat er selbst verfertigt und mit höhnischer Freude am Freyheitsbaum abgesungen. Jeder Ehrliebende ärgert sich über das ungeistliche Betragen dieses undankbaren⁸⁾ Afterpriesters. Bonaparte selbst, wenn er diese Ungeziemtheiten erfahren sollte, müßte diesen lästernden Mann bestrafen.“

Heinrich Gareis⁹⁾, eine Generation jünger¹⁰⁾ als Clemens August Herter, gehörte in seiner Jugend – wie Joseph Görres – zu jenen Stürmern und Drängern, die ihre Landesfürsten als unerträgliche Tyrannen empfanden und von den Ideen der französischen Revolution „Freiheit“ erhofften. In den 1790er Jahren war er in Brühl anscheinend der Wortführer der französisch gesinnten Bürger¹¹⁾: Nach 1801 scheint er aber ein Damaskus erlebt zu haben. Er zog sich ganz von der Politik zurück und widmete sich ausschließlich der Seelsorge. An seinem Grabe wurde ihm nachgerufen:¹²⁾

„Ihr wißt es selbst, was wir an diesem so würdigen, höchst tätigen und kenntnisreichen Manne verloren haben, an diesem Manne, der Gottes Herde unermüdet weidete und selbst ihr Vorbild war, der bei jeder Gelegenheit bei Tag und Nacht bereit stand, für das Wohl und Seelenheil der ihm anvertrauten Schäflein zu sorgen und rastlos zu arbeiten, der immerfort den Pfarrgottesdienst zur allgemeinen Erbauung pünktlich und vollkommen versah, der so oft die herrlichsten, gelehrtesten und eindrucksvollsten Reden auf der Kanzel hielt und einem jeden seiner Amtsbrüder in der geistlichen Beredsamkeit zum Muster diente, an diesem Mann, der unverdrossen in dem Richterstuhle der Buße saß, der die Jugend in der christlichen Religion nicht allein unterrichtete, sondern auch zu allen Tugenden, zu guten und reinen Sitten anführte und bildete, der auch die Kranken, die armen sowohl wie die reichen, emsig besuchte und in ihren Schmerzen und Qualen aufmunterte.“

1) StadtArch Brühl, Akten 1.

2) StadtArch Brühl, Akten 6 Bl.172.

3) Der Triumphbogen stand am Rathaus und überspannte wohl die Uhlstraße. Ratsprotokoll vom 20. 9. 1780, StadtArch Brühl, Akten 6.

4) Mit Tannengrün verkleidet.

5) Staatsarchiv Koblenz, Akten 55.A.1 Nr. 292 S. 283; Bericht vom 8. 5. 1801. – Herrn Elmar Brohl, dem kenntnisreichen Erforscher der Deutschordensgeschichte und langjährigem Mitarbeiter der „Hürther Heimat“, sei auch an dieser Stelle für den Hinweis auf diese abgelegene Fundstelle gedankt.

6) Dieses Friedensfest ist nicht zu verwechseln mit dem Freiheitsfest von 1797 (Rosellen S. 94), bei dem der Kommissar Biergans die Festrede hielt. Näheres über das Friedensfest – und über die in Brühl gefeierten Freiheitsfeste – kann noch nicht mitgeteilt werden, da die einschlägigen Akten der französischen Verwaltung noch nicht aufgefunden sind. Das Stadtarchiv Brühl und das Pfarreiarchiv St. Margareta enthalten keine Hinweise darauf; anscheinend sind Akten verloren gegangen.

7) Bei Amtshandlungen trugen die Maires (Bürgermeister) eine Art Uniform mit breiter blau-weiß-roter Bauchscharpe, dazu gegebenenfalls einen schwarzen „Bonaparte“-Hut mit großer Trikoloren-Rosette.

- 8) Das Wort „undankbar“ soll wohl andeuten, daß Gareis seine Pfarrstelle dem von ihm bekämpften „Tyranen“ zu verdanken hatte; Collatoren der Pfarrei St. Margareta waren die Kurfürst-Erzbischöfe.
- 9) Am 6. 9. 1759 in Bonn geboren, erhielt Heinrich Gareis seine Ausbildung an der neugegründeten kurfürstlichen Akademie, war dort eine zeitlang eine Art „Studentenpfarrer“, dann Professor an der Musterschule in Neuss, bis er schließlich am 30. 9. 1793 die Pfarrstelle zu St. Margareta erhielt. Am 20. 9. 1815 starb er in Brühl im 32. Jahre seines Priesterstandes.
- 10) Wie viel damals der Unterschied von nur einer Generation ausmachte, erkennt man, wenn man in den Kirchenbüchern von St. Margareta die Schrift des Pfarrers Gareis mit der seines Vorgängers Joseph Beyenburg (1739 – 1793) vergleicht.
- 11) Im April 1798 führten „Freiheitsfreunde“ allerorten Volksbegehren für den Anschluß an Frankreich durch, indem sie Unterschriften für „Reunionsadressen“ sammelten. Dabei erhielt die Adresse des Kantons Brühl verhältnismäßig viel mehr Unterschriften als die Adressen der benachbarten Kantone. Vgl. J. Hansen, Quellen zur Geschichte des Rheinlandes im Zeitalter der Französischen Revolution 1780 – 1801, Bd. IV, Bonn 1938, S. 666.
- 12) R. Bertram, Chronik der katholischen Pfarre Brühl, Brühl 1913, S. 154.

Zur Geschichte des alten Brühler Hospitalchens

I.

Krankenhäuser, in denen jeder kranke Mensch von ausgebildeten Ärzten und Pflegepersonen gegen Entgelt betreut wird, gibt es erst seit verhältnismäßig kurzer Zeit. Im Mittelalter und bis weit in die Neuzeit hinein oblag die Pflege der Kranken und Gebrechlichen ausschließlich deren Familien. Fremde und Alleinstehende ohne Familienanschluß waren ihrem Schicksal hilflos preisgegeben. Nur wenige geistliche Orden nahmen sich dieser Unglücklichen an. Deshalb errichteten vielerorts wohlhabende Bürger Stiftungen, deren Erträge zur Unterstützung Hilflöser bestimmt waren¹⁾. Solche Stiftungen nannte man Hospitalfonds, weil sie meist ein – „Hospital“ oder „Spittel“ genanntes – Haus besaßen, in dem Kranke und Gebrechliche Unterkunft fanden, die nicht von ihrer oder einer ihnen befreundeten Familie betreut werden konnten. Zu jener Zeit bedeutete also das Wort „Hospital“ etwas ganz anderes als heute. Was man damals als „Hospital“ bezeichnete, war kein Krankenhaus im heutigen Sinne, sondern meist nur ein Armenhaus, in dem alleinstehende Erwerbsunfähige notdürftige Unterkunft erhielten.

II.

Den ersten Hinweis auf das Bestehen eines Hospitalfonds in Brühl, der auch schon ein eigenes Haus besaß, enthält die Urkunde vom 4. Okt. 1496²⁾, die den zur Errichtung des Franziskanerklosters durchgeführten Grundstücks-Ringtausch verbrieft. Laut dieser Urkunde wurde ein Grundstück, das für eine dem „Hoßpital zome Bruell“ geschuldete Erbrente von jährlich 8 Mark haftete, mit Zustimmung der Kirchmeister³⁾ gegen ein anderes Grundstück ausgewechselt. Außerdem wurden die Lasten des Hauses „Zum Schwan“, das der Schultheiß Johann Richartz abgegeben hatte, auf ein anderes Haus des Schultheißen übertragen, das zwischen „Truytmans huyß“ und dem „Hoßpital“ lag.

Wo dieses Haus – und damit das Hospital – lag, geht aus einer Urkunde vom 8. Mai 1511⁴⁾ hervor, laut deren die beiden Schwiegersöhne des inzwischen verstorbenen Schultheißen das geerbte schwiegerelterliche Haus verpfändeten. Danach war das Hospital damals das Haus, das im Jahre XI die Nummer 19 erhielt⁵⁾. Es war wie fast alle Brühler Häuser jener Zeit ein niedriger, strohgedeckter Lehmfachwerkbau. Nach Ausweis der Kirchenrechnung für das Rechnungsjahr 1530/31⁶⁾ erhielt dieses „Spidaell“ damals ein neues Strohdach; vermutlich deshalb, weil das alte Dach bei dem Stadtbrand vom 14. Sept. 1530 verbrannt war.

Aus welchen Stiftungen der Brühler Hospitalfonds anfangs bestand und welche Leistungen daraus gewährt wurden, ist noch ungeklärt. Die älteste bisher bekannte – aber sicher nicht die erste – Stiftung ist von den Brühler Schöffn am 22. Dez. 1534 beurkundet worden⁷⁾. Laut dieser Urkunde stiftete die Kölner Bürgerin Mechthild, Witwe des ehrsamten Johann Wegge, zugunsten der „huyßarmen mynschen zom Bruell“ eine Erbrente von jährlich 29 Gulden. Sie schrieb genau vor, wie diese Einkünfte verwendet werden sollten: Amtmann, Schultheiß und Schöffn sollten 13 arme alte Leute in Brühl auswählen, „die nyet gewynnen kunnen“ (erwerbsunfähig sind), und nach dem Tode eines jeden dieser Pfründner jeweils einen Nachfolger bestellen. Jedem Pfründner sollten die Provisoren⁸⁾ vierzehntäglich $\frac{1}{2}$ Pfund gute Butter, 1 Pfund frisches Fleisch, 1 Laib Brot zu 4 Heller und eine Kerze zu 1 Heller geben, aber keinesfalls bares Geld! In der Fastenzeit sollte jeder anstelle von Butter und Fleisch 7 gute Heringe und 1 Pint Öl bekommen. Für ihre Mühewaltung sollten die Provisoren jährlich 2 Gulden einbehalten dürfen⁹⁾.

Was später aus dieser Stiftung geworden ist und wie überhaupt die Mittel des Hospitalfonds verwendet wurden, kann noch nicht gesagt werden, da die im Archiv der Pfarrei St. Margareta liegenden Hospitalmeister-Rechnungen noch nicht durchgearbeitet sind.

III.

Bei dem großen Stadtbrand vom 21. April 1689 erlitt sicher auch das Hospital in der Kölnstraße schwere Schäden. Ob und wie diese Schäden in der Folgezeit behoben wurden, ließ sich bisher nicht klären. Fest steht nur, daß in den 1720er Jahren das Hospital so verfallen war, daß ein Neubau unvermeidbar wurde.

Hierzu berichtet das Ratsprotokoll vom 11. Nov. 1726¹⁰⁾:

Anno 1726 den 11. 9bris haben zeitlicher Herr Pastor, Schultheiß, fort übrige provisosores hospitalis den Ohnstandt hiesigen auf der Cöllnstraßen zwischen Philipp Cames und Bernard Knott gelegener alter Hospitalbehausung ertragen (vorgetragen), wie dieselbe nemblich von Grundt auff neu zu erbauen erfordert werde undt sie derentwegen solchen Bau auf einen anderen nächst der Pfarrkirch gelegenen bequämeren Ort, Tiel Elsen Platz genannt /: welcher der Stadt wegen rückständiger vieljähriger Simpla (Grundsteuern) verfallen ist /: zu transferieren im Werk begriffen . . . , Haben provisosores zu solchem Endt obgelmelte alte Hospitalbehausung mit anliegender Hofstatt undt darauf transferirten bürgerlichen Lasten hiesigem Mitbürger Antonen Pontz und dessen Ehefrauen verkauft und überlassen vor runde 250 Thaler . . . , deren 100 zu behufs des neuen Baus Käufer wirklich erlegt. . .

Dieses Protokoll zeigt, daß das allen alten Brühlern wohlbekannte „Hospitalchen“ an der Ecke der nach ihm benannten Hospitalsgasse nicht schon „nachweisbar 1530 dort stand“¹¹⁾, sondern erst im Jahre 1726 erbaut worden ist. Den

Bauplatz für dieses Haus, den die Stadt zur Abgeltung der seit 1689¹²⁾ rückständigen Grundsteuern enteignet hatte, hat die Stadt dem Hospitalfonds gestiftet; der Bau selbst wurde aus dem Erlös finanziert, den der Verkauf des alten Hospitals in der Kölnstraße erbrachte; die Pfarrei St. Margareta hatte weder mit dem einen noch dem anderen etwas zu tun. Über die weiteren Schicksale dieses Hospitalchens ist hier nicht zu berichten. Im Jahre 1973 ist es abgerissen worden. Der Parkplatz, der an dieser Stelle angelegt wurde, ist städtebaulich ein Schandfleck.

Fritz Wündisch

S. 9r 39: Statt „Speier“ „Speyer“

S. 11l in FN 9): Statt „REK III. 1034“ „REK IV. 1034“.

S. 11r zu FN 26): Brühler Burgmannen – aber nicht Schöffnen – waren im Jahre 1318 auch Johannes Raffart (= der Raffgierige) und sein Sohn Gerhard. Johannes R. erbpachtete 1299 ein Haus in Brühl am Tor und starb nach 1321. Sein Enkel Gerhard war 1396 Burgmann und Amtsverwalter zu Brühl. Mit dessen Tochter Gertrud, die 1419 Meisterin des Makkabäerklosters war, ist diese Familie anscheinend ausgestorben.

S. 15r 24, 26, 34: Statt „Saffenburg“ „Saffenberg“

S. 17r 30: Statt „1789“ „1798“.

1) Die Provisoren (Verwalter) solcher Stiftungen wurden gewöhnlich vom Rat bestellt, wenn die Stifter nichts anderes bestimmt hatten.

2) Abgedruckt in Annalen 34, 152.

3) Der Brühler Hospitalfonds wurde anfangs durch die Kirchmeister, die das Vermögen der Pfarrei St. Margareta verwalteten, mit betreut. Das besagt aber nicht, daß dieser Fonds dem jeweiligen Pfarrer unterstand und daß das Hospital „ein von der Margaretenkirche getragenes Pflegeheim für alte Menschen“ war (so BrHbll 1974, 7). Sowohl die Kirchmeister als auch die Hospitalmeister wurden jeweils vom Rat bestellt (vgl. z. B. Ratsprotokoll vom 3. 7. 1732, StArch Brühl, Akten 5); bei der Kirchmeisterwahl hatte der Pfarrer das Recht, die Wahlversammlung einzuberufen (ebda. Ratsprotokoll vom 28. 1. 1738). Wie schon bei Darstellung der Geschichte der St. Sebastianus-Bruderschaft bemerkt wurde (BrHbll 1966, 10), gab es in Brühl bis ins 18. Jhd. immer nur wenige Leute, die so schreib- und rechengewandt waren, daß sie zu Vermögensverwaltern bestellt werden konnten. Deshalb sind die 5 – 6 verschiedenen öffentlichrechtlichen und gemeinnützigen Vermögen, die es in Brühl gab, fast immer von denselben Leuten gemeinsam verwaltet worden. Die Pflicht, über jedes Vermögen besonders Rechnung zu legen, wurde oft vernachlässigt, und wenn man Geld für einen bestimmten Zweck brauchte, nahm man es meistens aus dem Fonds, der gerade flüssig war.

4) HAK St. Severin Urk. 437.

5) Dieser Standort des Hospitals ist im 17. Jhd. mehrmals belegt. Heute steht dort das Haus Kölnstraße 6.

6) Warum diese Ausgabe nicht aus dem Hospitalfonds, sondern aus dem Pfarreivermögen geleistet wurde, ist in FN 3 erklärt.

7) HStAD Kurköln Urk. 4196.

8) Das Wort „Provisoren“ ist mehrdeutig. Ob damit hier noch die Kirchmeister oder schon die später gesondert bestellten Hospitalmeister gemeint waren, läßt sich nicht entscheiden.

9) Vorzeiten hat anscheinend fast niemand etwas unentgeltlich – „für Gotteslohn“ – getan. Sogar für die Teilnahme an der Fronleichnamprozession erwartete man eine Vergütung, ein Tractament oder die Auszahlung von Diäten (vgl. Ratsprotokoll vom 25. 1. 1736).

10) StArch Brühl, Akten 5.

11) So in BrHbll 1973, 5 und sinngemäß auch in sämtlichen bisherigen Veröffentlichungen über das Hospitalchen. Kein Brühler Lokalhistoriker hatte sich die Mühe gemacht, die auf dem Rathaus leicht zugänglichen alten Ratsprotokolle durchzusehen.

12) Das Haus des Tilmann Elsen war 1689 abgebrannt. Elsen zog daraufhin anscheinend nach Köln und kümmerte sich nicht mehr um das Trümmergrundstück.

Quellen zur Brühler Geschichte

Nr. 31 – 1217 März 30

Eb. Engelbert überträgt seiner Verwandten Irmengardis, Frau des Henrich von Luzelenburch, im Auftrage des Grafen Walram v. L. den Hof zu Rudensheim. Datum Brule III. kal. aprilis. (Nach heutiger Kenntnis die früheste in dem Burghof zu Brühl ausgestellte Urkunde. Von den später in Brühl ausgestellten Erzbischofs-Urkunden sind in den „Quellen“ nur diejenigen erwähnt, die den Brühler Raum betreffen. Die anderen sind in einer besonderen Liste erfaßt). – REK III. 167.

Nr. 32 – etwa 1222

Nach dem Einkünfteverzeichnis des St. Ursulastifts hat ein Mann in Merreche jährlich einen Malter Weizen und zwei Kapaune zu liefern (in Merreghe solvet quidam maldrum tritici et II cappones). – HAK St. Ursula Urk. 18.

Nr. 33 – etwa 1224

Abt Heinrich schenkt dem Konvent St. Pantaleon die Erträge eines Weinbergs in Bedorp, den er mit neuen Stöcken hatte besetzen lassen. Eine Hufe in Badorf mit Haus und 2 1/2 Morgen neu angelegtem Rebland, die er aus eigenen Mitteln gekauft hatte, stiftet er zu seiner Memorie. Aus deren Erträgen soll der Villicus zu Badorf 5 sol und 6 dn erhalten; der Rest soll für wohltätige Zwecke verwendet werden, wobei immer ein Drittel den Armen zukommen soll. – HAK St. Pantaleon Hs. 7 f. 6r. Druck Benno Hilliger, Die Urbare von St. Pantaleon in Köln, Bonn 1902, S. 102 – UB.

Nr. 34 – etwa 1225

Pflichten des Villicus zu Badorf: Jeweils im Monat April hat er für den Unterhalt der Konventualen zu sorgen. An Fischtagen muß er für den Tisch des Abts eine Schüssel Fische liefern oder drei Schillinge zahlen; zum St. Pantaleonsfest einen kapitalen Salmen. Dreimal jährlich muß er den Abt bei sich beherbergen. Wie die anderen Villici muß er dem Küchenmeister zu bestimmten Zeiten 16 Denare, 9 Viertel Saatgut und 6 Hühner geben. Außerdem hat er ins Kornhaus 50 Scheffel Weizen, ebensoviel Korn, 100 Scheffel Hafer und 4 1/2 Malter Erbsen zu liefern. Hiervon erhalten die Hofgenossen 12 Malter Korn und 1 Scheffel Erbsen, der Weinbergswalter 12 Malter Korn, 1 Scheffel Erbsen und 1/2 Malter Hafer. Die Winzer, die auf dem Hof Badorf eingesetzt werden, soll er verpflegen und mit allem Notwendigen versehen. Da er den Badorfer Wein auf eigene Kosten in die Keller von St. Pantaleon fahren muß, braucht er keine Almosen für die Armen zu geben und keinen Honig zu liefern. Als Zehnt werden zur Scheuer in Pinnisdorp 24 Malter Weizen abgegeben.

Berichtigungen und Ergänzungen

Seite 9 rechte Spalte Zeile 5 (S. 9r 4): Statt „Heinrichs VI.“ „Heinrichs VII.“

S. 9r 35: Statt „Gewaltsverzichtsvertrag“ „Gewaltverzichtsvertrag“

Hiervon erhält der erzbischöfliche Villicus in Brule 6 Malter dafür, daß der Badorfer Villicus das für den Hof benötigte Holz im (erzbischöflichen) Forst schlagen darf. – HAK Copiar St. Pantaleon (wie zu Nr. 10) f. 365. Druck Hilliger S. 122 – UB.

Nr. 35 – etwa 1225

Nach dem Einkünfteverzeichnis der Abtei Klosterrath hat ein Amelungus de Merreche jährlich 12 Denare für einen Weinberg in Hemmerich (Himberg) zu zahlen. – G. D. Franquinet, Oorkonden van de Abdij Kloosterrade, Maastricht 1869, S. 101.

Nr. 36 – 1231 Okt. 2

Beim Stift St. Georg stehen nach der Scheidung von Propstei- und Kapitelsgut dem Propst u. a. zu 60 m Wald bei Vochem, welche für den Hof Roth und die Hufenabgabe von 30 Silberstücken, die der Vochemer Villicus zu leisten pflegte, an die Propstei gefallen waren (Item LX iurnaliala sylve sita apud Vochene, que pro curia dicta Roth ac etiam servitio triginta nummorum de mansis, quos prestare consuevit villicus in Vochene, ad dictam preposituram S. Georgii proveniunt). – Copiar St. Georg (wie zu Nr. 28) I.235 – UB.

Nr. 37 – 1231

Eb. Heinrich bekundet, daß Volcuinus de Rode, Sohn Volcuin Stempels, die Mühle bei dem Kloster b. Marie in Prato iuxta Merrege mit allen zugehörigen Ländereien, ausgenommen zwei Fischweihern, diesem Kloster für 30 ml Roggen – gt. paithrogge – übertragen hat. Der Besitz ist mit 6 sol kurmutpflichtig. Da von dem übertragenen Land 5 m abgabefrei sind, überträgt das Kloster dem Volcuin 8 m, die bei dessen Hof liegen. – REK. III.743 Druck Lacomblet UB II.179 – UB.

Nr. 38 – 1233 Juni 5

Beim Stift St. Severin werden bei der Scheidung von Propstei- und Kapitelsgut alle Rechte in Schwadorf (Suavedorp) dem Kapitelsgut zugeteilt. – HAK St. Severin Urk. 38 Druck Ennen Qu. II.465.

Nr. 39 – 1234

Der Cistercienserinnenkonvent zu Walberberg hat von miles Henricus de Rincdorp für 125 mr einen Hof in Husen gekauft, dessen Lehnsherr Wilhelm nobilis de Saphenberg ist. Wilhelm verzichtet zu seinem und seiner Familie Seelenheil auf seine Rechte. Zeugen: Johan Wescel Predigermönch, Gottfr. Flaming, Albert de Wienna, Berthold de Patherborne, Thomas Prior von Marienthal, Henrich Kaplan von Saffenberg, Harpern von Knechtsteden, Gerhard Sohn des Grafen von „Lant Are“, Theoderich v. Cudelshegge, Herman v. Uden-dorpf, Wilhelm v. Breniche, Christian v. Berge, Wilhelm v. Rothe, Brüder Arnold und Adolf v. Bavendorpf (?), Henrich v. Hemberg, Lambert v. Crewinkele, Theoderich Priester zu . . . , Arnold Priester zu Suavedorpf. – HAK Jesuiten Urk. 300 – UB.

Nr. 40 – 1236 März 25

Friedrich, Villicus zu Brühl, schenkt dem Kloster Marien-pforte $\frac{3}{4}$ Morgen Weingarten bei Bonn. – Hauptstaatsarchiv Düsseldorf (HStAD) Schwarzhemd Urk. 11.

Nr. 41 – 1236 Juli

Hermann, Sohn des Hermann Rufus de St. Panthaleone, Kölner Bürger, schenkt dem Kloster de Prato S. Marie apud Merreche zur Memorie mit Widerrufsvorbehalt Äcker, Weingärten und Büsche bei Urfeld (Urueren). An dem von Dietkirchen lehnsrührigen Land hat Gertrud, Witwe seines Bruders Hildegard, lebenslangen Nießbrauch. Gleicherweise schenkt er dem Kloster anderes, von St. Severin lehnsrühriges, Land bei Urfeld sowie sein am Fischmarkt in Köln gelegenes Erbe. – HStAD Kloster Benden Urk. 2. Druck Lacomblet UB II.208 – UB.

Nr. 42 – 1236

Eb. Heinrich genehmigt auf Bitten des Convents de Prato S. Marie zu Merrike, daß Adolf, Sohn weil. Ritters Arnold v. Rincdorp, mit Genehmigung seines Lehnsherrn Wilhelm v. Saffenberg sein Land zu Husen allodialfrei dem Convent verkauft. – REK III.858 (1975 im HStAD nicht mehr aufzufinden).

Nr. 43 – (1236)

W. dominus de Saphinberg und B. uxor sua verzichten zugunsten des Convents in Prato S. Marie (Äbtissin E.) auf ihre Rechte über das Gut, das Adolfus in Husen von ihnen zu Lehen trug. Sie erwarten, daß der Convent dafür ihrer und ihrer Eltern so gedenkt wie der Convent de Monte Sancte Walburgis (vgl. Nr. 39). Zeugen: Paynus miles, Hermanus de Rincdorp, Henricus Stempel, Walewanus, Cunradus nostri castellani. Undatiert. – HAK Haupturkundenarchiv (HUA) Nr. 42a GB – UB.

Nr. 44 – 1237 März 9

Weil Rutger, Villicus des Stifts St. Ursula in Kentenig, große Kosten für den Wiederaufbau des Kendenicher Hofes aufgewandt hat, verleiht ihm das Stift (Äbtissin F.) für drei Jahre die Zehnterhebung in Vochem und Merreche (totalem decimam nostram de Vogchene et de Merreche), die der verstorbene dominus Henricus Saphirus innegehabt hatte. Rutger muß dafür dem Convent jährlich 87 Malter Korn liefern. Außerdem darf Rutger drei Jahre lang den Weinzehnten, den Lämmerzehnten und alle anderen Abgaben erheben, die der Äbtissin persönlich zustehen. – HAK St Ursula Urk. 24 – UB.

Nr. 45 – 1238 Juni

Elekt Konrad bekundet, daß die Güter, die Herimannus miles, Sohn des Lambertus de Merrege, dem Kloster in Prato beate Marie prope Merrege im Beisein seines Vorgängers Eb. Engelberts geschenkt hatte, frei sein sollen von allen Lasten (immunes ab omni oppressione et exactione), die der eb. Schultheiß oder irgendein anderer ihnen oder ihren Bearbeitern auferlegen wolle, so wie sie unter Hermann und seinem Vater Lambert frei gewesen waren. – REK III.912. Druck R. W. Rosellen, Geschichte der Pfarreien des Dekanates Brühl, Köln 1887, S. 594 – UB.

Nr. 46 – 1239

Aus dem Verzeichnis der zur Kämmererei des Stifts St. Kunibert gehörenden Einkünfte: „De Suavendorp in festo Martini XIII sol et VI den, in festo Johannis tantum et XV den et hii sunt ebdomad. Ibidem ad convivia V maldra tritici et Vavene, sed duo retinet pro servicio suo. Solvuntur etiam ibidem X pulli et L ova. Hic recipiet celerarius emergencia“. – HAK Geistl. Abt. Nr. 145a Druck Ennen, Quellen II.197.

Nr. 47 – 1241 Juli 19

Guderadis, Wwe des Hartmann Gir, überträgt dem Kloster Burbach u. a. $5\frac{1}{2}$ Mansen in Merreche. – REK III.1022.

Nr. 48 – 1242 Jan.

Auf dem Rückmarsch von einem Plünderungszug nach Bonn will Graf Wilhelm v. Jülich bei Merreche – nach anderer Quelle: Brule – übernachten, wird aber dort von Eb. Conrad überwältigt. – REK III.1046. Auszugswiser Druck bei Rosellen (Nr. 45) S. 82.

Nr. 49 – 1248 Juni

Werner de Susato miles hatte bei Merreche ein eb. Lehen von 90 m Ackerland, $13\frac{1}{2}$ m Busch und einer Hofstätte, das ihm jährlich 30 ml Korn einbrachte. Mit Zustimmung seiner Frau Alverad, seines Sohns Hermann und seiner anderen Kinder und möglichen Erben verkauft er diese Einkünfte für 41 mr an das Kloster Bottenbroich. Mit Zustimmung der Vorerwähnten verzichtet er vor Eb. Conrad auf sein Lehen; alle seine Rechte sollen auf das Kloster Bottenbroich übergehen. – REK III.1401 – UB.